

»Links, wo das Herz ist«

Das Deutschhaus-Gymnasium im Herzen des historischen Würzburg

Die Frage nach der Geschichte des Ortes, an dem heute das Deutschhaus-Gymnasium steht, ist die Frage nach der Geschichte des Würzburger Mainviertels, in dessen Mitte mit dem Bau unsere Schule vor einem Vierteljahrhundert ein neuer, auf den ersten Blick jedenfalls eher „funktional“, denn „historisch“ anmutender architektonischer Akzent gesetzt wurde. Freilich ist der Kontrast zwischen dem Schulgebäude und der historischen Bausubstanz in der unmittelbaren Umgebung - allen voran die stadtbeherrschende Festung Marienberg, aber auch die namengebende Deutschhauskirche auf der gegenüberliegenden Straßenseite oder etwa das klassizistische Zeller Torhaus - zugleich ein erster Hinweis auf die Bedeutung des Mainviertels in den vergangenen Jahrhunderten der Stadtgeschichte.

Die frühesten archäologisch belegten Siedlungsreste im heutigen Würzburger Innenstadtbereich finden sich linksmainisch, und zwar - wie auch anders - auf dem Marienberg, wo man bereits 1911 und dann in einer zweiten Grabungsphase in den 60er Jahren hallstattzeitliche und latènezeitliche Kulturschichten nachweisen konnte.¹ Demnach dürfte sich jedenfalls schon im ersten vorchristlichen Jahrtausend auf dem Bergsporn ein Herrnsitz lokalisieren lassen. Aber auch südlich und nördlich des Marienbergs finden sich archäologische Zeugnisse aus vorfränkischer Zeit.² Besiedlung irgendwelcher Art wird man trotz dieses Befunds für das Gebiet der heutigen linksmainischen Stadt unterhalb des Burgberges indes noch keinesfalls annehmen dürfen. Immerhin erlauben die archäologischen Erkenntnisse eine erste Feststellung: Der Bergsporn westlich des Maines

dürfte schon in vorgeschichtlicher Zeit befestigt gewesen sein. Diese Nutzung des zunächst in den Quellen als „Würzburg“ begegnenden, spätestens zu Beginn des 11. Jahrhunderts jedoch „Marienberg“ genannten Platzes³ hat sich vermutlich fortgesetzt und ist jedenfalls für die fränkisch-merowingische Zeit und für die Jahrzehnte der Christianisierung und Bistumsgründung eine Tatsache. Drei wesentliche Aspekte machen seine Bedeutung schlaglichtartig klar: Erstens: Die Richtung der fränkischen Expansion erfolgte von Westen nach Osten; daraus ergibt sich logisch schlüssig die strategische Bedeutung des Berges vor (!) dem Flusslauf. Zweitens: Die Existenz einer Kirche mit Marienpatrozinium seit dem 8. Jahrhundert auf dem deswegen umbenannten Marienberg zeigt dessen zentrale Bedeutung als erstes kultisches Zentrum. Und drittens: Die Furt im Main (vermutlich etwa auf der Höhe der Alten Mainbrücke) macht klar, wieso gerade dieser Bergsporn am mittleren Main Ausgangspunkt für eine zunehmend urbane Siedlungsstruktur in ottonisch-salischer Zeit werden konnte, die dann freilich vor allem im relativ weiten rechtsmainischen Becken zur hochmittelalterlichen Stadt wurde.

Dennoch: Aller Anfang war links des Maines! Mit dieser Gewissheit nach einem Blick auf die Ergebnisse der Forschung kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück: Die „Antworten“ auf die Frage nach der Geschichte des Mainviertels sollen, wie sie im Folgenden gegeben werden, ein wenig Gespür für die vielfältigen historischen Bezüge vermitteln, in die das Schulgebäude des „Deutschhaus“ Mitte der 70er Jahre hineingestellt wurde. Dabei wechselt die Darstellung Stil und Betrachtungsweise: Wir wählen als Standort (neudeutsch: „point of view“) unsere Schule selbst, lenken, einmal vom Obergeschoss, ein

anderes Mal von der Dachterrasse oder gar aus dem Arbeitszimmer des Schulleiters unseren Blick nach draußen und versuchen, aus verschiedenen Perspektiven Geschichte zu erleben...

Blick von der Dachterrasse nach Nordosten

An der Stelle der heutigen Deutschhaus-Kirche befand sich im 12. Jahrhundert ein staufischer Königshof, eine ‚curia regia‘, die den Herrschern bei



Aufenthalten in Würzburg als Wohnort diente.⁴ Mehr als 30mal besuchten allein Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa die Stadt, die damals, wenn auch nicht Hauptstadt (ein Anachronismus in der Zeit des Reisekönigtums), so doch eine Art Vorort des Reiches war, weil keine andere deutsche Stadt so oft den König zu Gast hatte. Während dieser Aufenthalte fungierte die ‚curia regia‘ als Wohnort des Königs, zudem aber auch als Beherbergungsplatz für sein adeliges Gefolge. Niederadel und Gesinde dürften tw. ebenfalls hier untergebracht worden sein, z. T. mussten sie aber auch von den Bürgern bewirtet werden oder in Klöstern und Herbergen unterkommen. Im Jahr 1156 fand in diesem Königshof zwischen Alter Mainbrücke (1133) und Marienberg ein glanzvolles

Hochzeitsfest statt: Friedrich Barbarossa, seit einem Jahr auch ‚Imperator Romanorum‘, heiratete Beatrix von Burgund. Mit etwas Empathie kann man sich das bunte Treiben vorstellen, das sicher auch auf dem wohl unbebauten Gelände stattfand, auf dem heute unsere Schule steht: Vielleicht tausend Gäste, Zelte am Fuß des Marienbergs, der Geruch von Lagerfeuer, Gebratenem, Wein, dazwischen Gaukler, die der Unterhaltung dienen, nachts Fackeln, die den Weg zur Brücke und zum Berg erleuchten... Dem (falschen) Topos des „dunklen Mittelalters“ jedenfalls dürfte dieses Fest wohl kaum entsprochen haben.

Ein halbes Jahrhundert später, im Jahr 1219, schenkte der Würzburger Bischof Hermann von Lobdeburg die ehemalige ‚curia regia‘ den ‚fratres domus theutonica‘.⁵ Das Datum markiert den Beginn der Geschichte des Deutschen Ordens in Würzburg, die fast 600 Jahre dauert und erst durch die Auflösung der Kommende durch Napoleon 1809 beendet wird. Der Königlich Bayerischen Armee diente die Kirche als Militärmagazin und erst seit 1922 wurde sie wieder für lutherische Gottesdienste genutzt. Die Tradition des Deutschen Ordens in Würzburg aber lebt seit 1975 auch in unsere Schule weiter.⁶



Blick vom Zimmer des Schulleiters nach Südosten

Unser Blick richtet sich am Hintereingang der Schule auf die beiden Wege, die von der Zeller Straße in Richtung des Schulgeländes führen: Neydeckgasse und Schlossgasse. Eine dritte, nur zu Fuß und über Treppen benutzbare Gasse trifft etwas oberhalb, vom DHG aus gesehen rechts auf die Treppen, die zur Festung führen: die Tellsteige. Der Verlauf der drei Gassen dürfte schon im 13. Jahrhundert ähnlich gewesen sein. Nachdem sich am Nordhang des Marienberges im Laufe des frühen und hohen Mittelalters eine dichtere Besiedlung entwickelt hatte, wird deren Vorhandensein im 12. und 13. Jahrhundert auch in den Quellen deutlicher fassbar als ‚villa Sancti Burchardi‘ (schon im 8. Jhd. wurde weiter südlich das St. Andreas-Kloster gegründet, später St. Burkard) oder als ‚suburbium trans mogum‘, wobei aber eine unterschiedliche Benutzung der Bezeichnungen denkbar ist.⁷ In jedem Fall kann Anfang des 13. Jahrhunderts auch am nördlichen Fuß des Marienbergs von einer

städtischen Siedlungsstruktur ausgegangen werden.⁸ Der Zeitpunkt fällt zusammen mit den beginnenden Autonomiebestrebungen der städtischen Bürgerschaft gegenüber dem bischöflichen Stadtherrn, der im Zusammenhang mit den zunehmend sich verschärfenden Konflikten seine Wohnung auf dem zur Burg ausgebauten Marienberg genommen hatte (ca. 1250). Der fast 150 Jahre dauernde Konflikt zwischen bischöflich-klerikaler und städtisch-bürgerlicher Partei aber manifestiert sich topographisch an eben der Stelle, an der die drei genannten Gassen zusammenstoßen. Hier hatte die Stadt, wohl nicht gegen äußere Feinde, sondern gegen ihren ungeliebten Stadtherren auf dem Berg, ein Stadttor errichtet, mit dem man den Fußverkehr von und zur Marienburg zu kontrollieren suchte.⁹ Der Konflikt, der primär wirtschaftlich motiviert war – es ging dem städtischen Bürgertum um die Befreiung von bischöflicher Besteuerung, in Sonderheit aber um die Beseitigung der eklatanten Privilegierung des Handels, den der klösterliche Klerus in seinen Wirtschaftshöfen in der Stadt betrieb –, endete endgültig erst im Jahre 1400 mit der Schlacht bei Bergtheim, in der der bischöfliche Stadtherr den Sieg davon trug.¹⁰

Als Bewohner der Vorstadt „jenseits des Maines“ lassen sich schon im 13. und 14. Jahrhundert vor allem die „kleinen Leute“ ausmachen, die den Charakter des Viertels noch Jahrhunderte lang prägen sollten: Winzer und vor allem Tagelöhner für die Weinbergsarbeiten (Häcker, Binder, Schnitter) haben hier gewohnt, außerdem natürlich Fischer und auch andere Handwerker, unter denen die Bäcker eine zahlenmäßig größere Gruppe bildeten.¹¹ Sie waren oft Träger und Auslöser des Unmutes gegen die bischöfliche Obrigkeit, aber auch oft die Leidtragenden der

Auseinandersetzungen. Schließlich wohnten und arbeiteten sie in dem Stadtteil, der dem Zugriff der Bischöflichen mehr oder weniger schutzlos ausgesetzt war. Zwar lassen sich am linksmainischen Ufer zu Anfang des 13. Jahrhunderts auch die Höfe einiger Ministerialengeschlechter lokalisieren,¹² die wohl alle in enger Beziehung zu dem 1134 gegründeten Schottenkloster (heute Don Bosco-Kirche) standen, – ein „vornehmes“ Viertel indes wurde die linksmainische Stadt deswegen freilich nicht.

Kehren wir an unseren Standpunkt zurück, dann können wir am bezeichneten Stadttor – erneut etwas Vorstellungskraft vorausgesetzt – ein weiteres Kapitel des Gegensatzes zwischen Obrigkeit und Untertanen in Erinnerung rufen. Im Zusammenhang mit den Ereignissen des Bauernkrieges nahmen die Bauernhaufen an dieser Stelle Anlauf zum Sturm auf die bischöfliche Burg und mussten ihren Versuch, an den Grundfesten der gegebenen Ordnung zu rütteln, schließlich blutig büßen. Ein Denkmal erinnert heute an dieses Ereignis aus dem Mai des Jahres 1525. Die Würzburger Bürgerschaft, besonders die weniger Wohlhabenden, hatten mit den Aufständischen gemeinsame Sache gemacht. Und man darf annehmen, dass sich hierbei auch die Bewohner des Mainviertels hervorgetan haben, als die „14 Würzburger Artikel“, eine Beschwerdeschrift gegen die Obrigkeit, auf einer großen Bürgerversammlung am 30. April 1525 formuliert worden waren, denn gerade die sozial Unterprivilegierten in der Stadt waren offen für die Ziele der Bauernhaufen, von deren Verwirklichung sie sich auch eine Besserung ihrer persönlichen Lage versprochen haben dürften.¹³

Mit dem Ort am Fuße der Festung in der Nähe des Hinterausgangs unserer Schule verbinden sich

weitere Ereignisse, von denen jedes für sich Geschichte „begreifbar“ machen könnte: Etwa der Mord an Fürstbischof Melchior Zobel von Giebelstadt, dem an der linksmainischen Brückenrampe im Jahr 1558 von zwei Attentätern aufgelauert wurde – im Auftrag des Adligen Wilhelm von Grumbach. Mit den Worten „Pfaffe, du musst sterben!“ sollen die Mörder die tödlichen Schüsse auf den Bischof abgegeben haben, dessen „letzter Ritt“ von der Brückenrampe über eben jene Gassen in Richtung Festung führte, die heute unmittelbar am Schulgelände vorbeiführen. Drei Gedenksäulen erinnern den aufmerksamen Fußgänger heute an diese Bluttat, deren Motiv so alt ist wie die Menschheit: Es ging um Geld und Besitz!¹⁴

Ein Dreivierteljahrhundert später ging es um den rechten Glauben – jedenfalls vordergründig, auch dies ein immer wiederkehrendes Motiv für Gewalt und Krieg. Wieder war das Gelände des DHG Ausgangspunkt eines Festungssturms, diesmal durch die schwedischen Truppen unter Gustav Adolf, die mehr Erfolg hatten als die Bauern im Jahrhundert zuvor: Allerdings kostete der Sturm des Marienbergs über 700 Menschen das Leben. Die sich anschließende „Schwedenzeit“ dürfte die Mainviertler besonders hart getroffen haben; jedenfalls müssen die Einquartierungen, die Abgaben und die Plünderungen jedes Maß überschritten haben. 500 Mann lagen allein im Mainviertel, und angeblich streckten die Pferde der Besatzer ihre Hälsen aus den Fenstern der Läden und Wohnhäuser und Kirchen!¹⁵

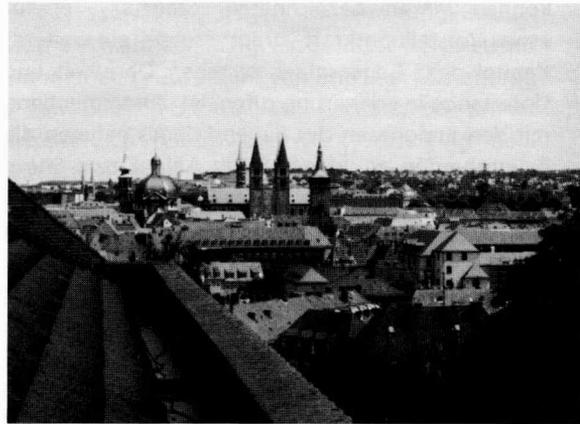
Oder soll berichtet werden von denen, die zum Kriegführen gezwungen werden? Etwa von den französischen Deserteuren während der napoleonischen Besatzungszeit im Mainviertel im Herbst/Winter des Jahreswechsels 1813/1814? Am

idyllischen Festungshang hinter dem Schulgelände dürften die Exekutionen dieser einfachen Soldaten stattgefunden haben, die von den exaltierten Plänen ihres „großen“ Kaisers genug hatten und statt von großen Siegen vom Sattwerden und von ihrer Heimat träumten.

Wir gehen endlich im Geiste eine der drei Gassen (die früher alle „Schlossgassen“ hießen) hinunter, um die blutigen Tatsachen hinter uns zu lassen und ein eher kulturgeschichtliches Kapitel des Mainviertels kurz zu beleuchten: Angeblich befand sich schon 1343 in einer der Schlossgassen eine Braustelle, ein „Hofbrauhaus“.¹⁷ Dieser frühe Hinweis auf das Bierbrauen im Mainviertel führt uns ein ganz anderes Gesicht dieses Stadtteils vor Augen: Vor allem im 19. Jahrhundert war das Gebiet um die Zeller Straße wohl so etwas wie die „Vergnügungsmeile“ der Würzburger. Allen voran die Studenten sollen es sich hier in den Bierschwemmen und Weinstuben haben schmecken lassen. Aber auch die vornehmere Würzburger Gesellschaft nutzte die gastronomische Infrastruktur: Einen Steinwurf vom Schulgelände feierte man im „Römischen Kaiser“ Feste der besonderen Art. Die Verfassungsfeier des jungen „Staatsbayern“ im Jahr 1818 wurde hier begangen. Aber auch die Wirtschaften „Zu den drei Kronen“, „Goldkarpfen“, „Zum wilden Mann“, „Zum Grünen Baum“ oder „Zur Stadt Frankfurt“ weisen das Mainviertel als Vergnügungsviertel des 19. Jahrhunderts aus. In Leonhard Franks „Räuberbande“ kann man der Atmosphäre und der je unterschiedlichen sozialen „Zielgruppe“ mancher der genannten Gaststätten gut nachspüren.

Und wer von den Schülerinnen und Schülern des DHG weiß schon, dass sich diese Schule an einer Stelle befindet, an der die Bauchsche Bierbrauerei

noch im Jahre 1881 30 000 Hektoliter Bier braute und 60 Arbeitern Lohn und Brot gab? Wer könnte vermuten, dass diese „Bierschwemme“ par excellence, die natürlich auch einen Brauereiausschank hatte, im Jahr 1872 wegen der Bierpreiserhöhung von 7 auf 8 Kreuzer eine regelrechte Würzburger Bierrevolte erlebte, bei der ca. 800 (!) empörte Bürger und Soldaten trotz des Einschreitens von Soldaten und des Bürgermeisters Tische, Stühle und alle Fenster des Gasthofes zerschlugen, um ihrem Unmut Luft zu machen?¹⁸



Blick vom II. Obergeschoss auf die rechts-mainische Stadt im Osten

Die abschließend gewählte Perspektive erlaubt einen Blick über das Mainviertel hinaus auf das Bild der Stadt jenseits der Alten Mainbrücke: Die Türme des Grafeneckart, der Marienkapelle, natürlich des Domes und des Neumünsters ragen aus dem Häusergewirr, im Hintergrund wird die Residenz erahnbar. Im Vordergrund kann man die Heiligenfiguren auf der Brücke erkennen. Die

genannten Bauwerke machen bewusst, dass das wohl ältere linksmainische Siedlungsgebiet spätestens seit der Verlagerung des Bischofssitzes gegenüber der Entwicklung rechts des Flusses etwas zurückgeblieben war. Dafür sind vor allem natürlich die geographischen Gegebenheiten ausschlaggebend, die einer expandierenden Siedlung im rechtsmainischen Becken mehr Platz boten. Den eigentlichen Kern der historischen Stadtwerdung bildete im 11. und 12. Jahrhundert die sogenannte „Bischofsmütze“, an die sich dann mit der Ummauerung der Vorstadt Sand im Süden sowie der späteren Integration der Vorstädte Pleichach und Haug in den Mauerring im Norden und Osten weitere Bereiche anschlossen. Das Mainviertel galt ebenfalls im 13. Jahrhundert als „Vorstadt“, konnte aber wegen des Flusses nicht in die Ummauerung einbezogen werden. Für die Frage nach der Zugehörigkeit des ‚suburbium ultra mogum‘ blieb dies freilich unerheblich: Es gabe keinerlei rechtliche oder soziale Differenzierungen zwischen den Bewohnern diesseits und jenseits des Flusses, wie z.B. die Rolle der linksmainischen Handwerker in den städtischen Zünften beweist.¹⁹ Auch die Einteilung der Stadt in acht Viertel, die aus Gründen der Steuererhebung 1410 vorgenommen wurde, zeigt das Mainviertel als Teil des mittelalterlichen Würzburg. Erst das 19. Jahrhundert dann brachte nennenswerte Erweiterungen des städtischen Siedlungsgebietes über die mittelalterlichen Bebauungsgrenzen hinaus.²⁰

Lassen wir zum Schluss die Literatur zu Wort kommen, um die Frage nach dem Zentrum der Stadt aufzugreifen. Schon im 12. Jahrhundert macht Gottfried von Viterbo deutlich, dass die Stadt eine topographische Einheit sei:

»Quam loquor Herbipolis bene Guirzeburga vocatur; Flumine per medium domibus conferta rigatur, Ponsque super validus iungit utrumque latus. Optimus ille situs, pulcerrimus est mihi visus.«²¹

Und der größte Sohn des Mainviertels, Leonhard Frank, macht schon in den ersten Sätzen seiner „Räuberbande“ klar, dass weder die rechte noch die linke Mainseite die richtigere oder die wichtigere ist: Das Zentrum der Stadt ist die Brücke über den Fluss, die seit Jahrhunderten die Menschen zusammenkommen lässt. Was nun das Mainviertel angeht, so sollten diese skizzenhaften historischen Hinweise zweierlei zeigen: Erstens: Es handelt sich bei der Umgebung unserer Schule um ein Gebiet, das schon seit weit über 1000 Jahren besiedelt ist und das ohne jeden Zweifel zum Kern des „alten“ Würzburg gehört. Zweitens aber weist es andererseits auch einige Besonderheiten auf, die sich aus der geographischen Ausnahmesituation ergeben, als einziges „altes“ Viertel links des Flusses zu liegen, und aus der Tatsache, dass die Bewohner hier „im Windschatten“ der bischöflichen Befestigung wohnten und arbeiteten, also an einem Ort, der immer wieder Schauplatz von Auseinandersetzungen war, unter denen die „einfachen Leute“ wohl am meisten zu leiden hatten.

Der Titel des Beitrages postuliert ein besonderes Flair, das der Verfasser in einigen Gassen und Winkeln „unseres“ Viertels immer noch zu spüren glaubt.²² Ob dem wirklich so ist, mag jeder Leser für sich entscheiden. Als Motto, besser: als Auftrag freilich ließe sich Leonhard Franks Romantitel aber doch wohl ganz gut auf unsere Schule übertragen: Ihr architektonisches Äußeres mag manchem Betrachter nicht recht in die „Landschaft“ passen.

Entscheidend bleibt freilich, ob es uns allen zusammen gelingt, ein wenig „Herz“ in den schulischen Alltag einzubringen. Dann wird das DHG „von selbst“ ein Stück Mainviertel...

StR M. Schmitt

Würzburg im Überblick: 800 Jahre Deutscher Orden. Stationen seiner Geschichte in Würzburg. Ausstellungsdokumentation. Würzburg 1990. Passim. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich hier noch weitere wichtige und das Mainviertel prägende historische Bezüge aufzeigen ließen: Man denke nur an das in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts gegründete Schottenkloster (heute Don Bosco am Schottenanger), an die dort befindliche Hinrichtungsstätte, auf der der sog. „Pfeifer von Niklashausen“ Hans Behaim auf Befehl Bischofs Rudolf von Scherenberg 1476 hingerichtet wurde oder aber an den großen Sohn der Stadt, Leonhard Frank, dessen Geburtshaus unmittelbar unterhalb der Deutschhaus-Kirche stand und der sicherlich auch ein würdiger Namenspatron für unsere Schule hätte werden können.

¹ Winfried Schich: Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur. Köln, Wien 1977 (= Stadtgeschichtsforschung A/3). S. 3 f. Vgl. zur Frühgeschichte der Besiedlung im Würzburgischen Raum auch: Klaus Lindner: Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raums. Göttingen 1972, sowie: Dirk Rosenstock/Ludwig Wamser: Von der germanischen Landnahme bis zur Einbeziehung in das fränkische Reich. In: Peter Kolb/Ernst-Günter Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte. Band 1. Würzburg. 2.Aufl. 1990. S. 15-90.

² Schich: Würzburg. S.4.

³ Vgl. dazu und zur Diskussion um den Ausgangspunkt der Siedlungsentwicklung im frühen Mittelalter in der lokalen Forschung: Schich: Würzburg. S.7-44.

⁴ Schich: Würzburg. S.23 sowie die Karten im Anhang ebd.

⁵ Hauptstaatsarchiv München: Würzburger Urkunden (WU) 3317 1+2, 7739 (verfilmt auch im Staatsarchiv Würzburg)

⁶ Vgl. zur Geschichte des Deutschen Ordens in

⁷ Quellennachweise bei Schich: Würzburg. S.201 ff. Dort auch der Hinweis auf eine mögliche räumliche (und also terminologisch sich widerspiegelnde) Trennung der beiden Siedlungsgebiete um St. Burkard einerseits und die Brückensiedlung am Nordhang des Marienberges andererseits. Für diese These spricht auch die Unterscheidung der zwei linksmainischen Zünfte in der Zunfturkunde des Jahres 1373 in die Winzer in der Kunebach und die zu Nydernhofen. Vgl. Wilhelm Engel (Bearb.): Urkundenregesten zur Geschichte der Stadt Würzburg (1202-1401). Würzburg 1952 (=QFW V).

⁸ Vgl. Schich: Würzburg. Ebd.

⁹ Nach: Würzburger General-Anzeiger. Nr 94 (22.4.1939). o.S. In: Stadtarchiv Würzburg: Akt „Zeller Straße/Zeller Tor“. Vgl. grundsätzlich zu den Würzburger Befestigungen und Toren: Franz Seberich: Die Stadtbefestigung Würzburgs Teil I. Würzburg 1962 (=Mainfränkische Hefte 39) und

- Teil II. Würzburg 1963 (=Mainfränkische Hefte 40).
- ¹⁰ Schich: Würzburg. S.212.
- ¹¹ Schich: Würzburg. S.201 ff. mit diversen Quellenbelegen.
- ¹² Schich: Würzburg. S.203.
- ¹³ Klaus Arnold. Der Bauernkrieg: In: Peter Kolb/Ernst-Günter Krenig (Hgg.): Unterfränkische Geschichte. Band 3. Würzburg 1995. S. 63-80. Bes.: S.73 f.
- ¹⁴ Bernhard Sicken: Würzburg, seine Territorialnachbarn, der Fränkische Reichskreis und das Reich. In: Peter Kolb/Ernst-Günter Krenig (Hgg.): Unterfränkische Geschichte. Band 3. Würzburg 1995. S. 131-164. Bes.: S.157 f. Vgl. auch: Hans Steidle/Christine Weisner: Würzburg. Streifzüge durch 13 Jahrhunderte Stadtgeschichte. Würzburg 1999. S.96 ff.
- ¹⁵ Bernhard Sicken: Politische Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (1618/19-1642). In: Peter Kolb/Ernst-Günter Krenig (Hgg.): Unterfränkische Geschichte. Band 3. Würzburg 1995. S.277-323. Bes. 299 ff. Zudem: Steidle/Weisner: Würzburg. S.110 ff.
- ¹⁶ Harm-Hinrich Brandt: Würzburg von der Säkularisation bis zum endgültigen Übergang an Bayern.In: Peter Kolb/Ernst-Günter Krenig (Hgg.): Unterfränkische Geschichte. Band 4. Würzburg 1997. S.477-530. Bes. 519 ff.
- ¹⁷ Nach: Würzburger General-Anzeiger. Nr 94 (22.4.1939). o.S. In: Stadtarchiv Würzburg: Akt „Zeller Straße/Zeller Tor“.
- ¹⁸ Vgl. hierzu: Geschichtswerkstatt VHS Würzburg II 1985. In: Stadtarchiv Würzburg: Akt „Zeller Strasse/Zeller Tor“.
- ¹⁹ Schich. Würzburg. S.207.
- ²⁰ Schich: Würzburg. Ebd.
- ²¹ Gotifredi Viterbiensis. Pantheon. Ed. G. Waitz. in: MG SS XXII (1872). S.161.
- ²² In den drei Felsengassen und der Spitalgasse etwa oder auch in den Gassen am Hintereingang der Schule lässt sich noch ein Hauch vom „einfachen“ Leben der „kleinen Leute“ in den vergangenen Jahrhunderten des Mainviertels erspüren.